

* (Die Briefchristel.) Es stimmt alles, bis darauf, das diese tragende Rolle — den Zeitumständen Rechnung tragend — nicht gesungen wird wie im melodienreichen „Vogelhändler“. Die muntere Briefchristel ist jetzt vervielfacht in Wien. Seit die Männer in gesehtem Alter eingerückt sind, hat die k. k. Post immer mehr Briefträgerinnen bestellt. Man sieht sie jetzt häufiger und häufiger in ihrem stillen, rastlosen und so unendlich nützlichen, ja urentbehrlichen Wirken. Das Briefaustragen, das Briefzustellen im Frieden, was ist es gegen die gleiche Betätigung in diesen gewaltigen Tage! Wo eine Zeile, ein Wort auf einer Feldpost-, einer Kriegsgefangenenkarte himmelhoch jauchzend machen kann und zu Tode betrübt. Wo die Briefträgerin, oft ein junges Mädchen, das von des Lebens großen Schicksalen noch nichts ahnt, das Schicksal selbst bringt in den Ringstraßenpalast, in das kleinste Häuschen, das weit draußen in den Bäumen des Wienerwaldes sich birgt. Sie sind ernst und fleißig im Amte, die Wiener Briefchristeln, die jetzt auch den schmucken Uniformrock tragen, die Dienstklappe dazu und eine rote Armbinde mit der großen schwarzen Aufschrift „k. k. Post“. Es ist im Kriege, der mit den stärksten Männern keine Schonung weiß, kein schicklicher Anlaß zu Reformen, die das Stiegenlaufen im Briefträgeramt milbern sollen. Wie schön wäre es, wenn schon im Frieden, wenigstens in den großen Häusern, eine Einrichtung getroffen worden wäre, die den Briefträgern Strapazen erspart, Strapazen, die schwerer sind als eine tägliche Hochgebirgsbesteigung. Den Männern wollte man es ersparen, da es einfach nicht mehr zu ertragen war, wollte Briefkästen für die Hauptparteien in der Portierloge anbringen, und was es sonst an beglückenden Vorschlägen gab. Und jetzt, ja jetzt — tragen die schwachen Mädchen und Frauen diese Strapazen. Siehe die vereinigten Wiener Briefchristeln!